

Grenzen, die gesteckt werden müssen

In den letzten Wochen drehten sich neuerliche Diskussionen um die Haltung des Theologieprofessors Karl Barth in Basel und des bekannten Thurgauers Dr. Fritz Wartenweiler zum Bolschewismus. Beide sind nicht Kommunisten und beide haben es auch abgelehnt, den kommunistischen Friedensappell zu unterzeichnen. Beide aber vertreten die Auffassung, man könne den Kommunismus sowjetrussischer Prägung noch nicht mit dem Nationalsozialismus alldeutscher Richtung vergleichen. Sie verhalten sich daher so, daß sie von den Kommunisten immer wieder als Kronzeugen angerufen werden. Das trifft neuerdings sowohl für Professor Barth als auch für Dr. Wartenweiler wiederum zu. Das westschweizerische Kommunistenorgan bringt wenige Auszüge aus einem alten Barth'schen Brief als neue „Erklärung“. Und im Thurgau geht ein PöD-Mann auf Unterschriftenfang für den kommunistischen Friedensappell mit der Behauptung, Wartenweiler sei mit diesem Appell einverstanden. Die Namen der beiden bedeutenden Schweizer werden zur Propaganda für den Kommunismus mißbraucht, wobei es den Kommunisten auf eine Verzerrung oder Unwahrheit mehr oder weniger nicht ankommt.

Professor Barth hat am 17. Oktober 1950 einen Brief an einen deutschen Theologen in Berlin gerichtet, in dem er ausführlich auseinandersetzt, warum er den stalinistischen Bolschewismus nicht für gleich gefährlich erachtet, wie den hitlerischen Nationalsozialismus, und insbesondere, warum er eine westdeutsche Wiederaufrüstung als verhängnisvollen Fehler betrachten würde. Dieser Brief war zu Ende des letzten Jahres Gegenstand lebhafter Diskussionen, die wir hier nicht nochmals aufzählen möchten. Die Kommunisten griffen seither immer wieder Stellen aus diesem Briefe heraus, um Prof. Barth als ihren Zeugen aufzurufen. Am 12. Juni 1951 veröffentlichte die „Voix Dubrière“ in Genf, das Organ des Präsidenten der kommunistischen PöD, Léon Nicole, einen neuerlichen Abdruck dieser Stellen. Bedenklich ist, wie sie es tat. Unter dem Titel „Karl Barth gegen den antisowjetischen Kreuzzug“ schrieb sie, Barth habe jüngst folgende „Erklärung“ abgegeben, worauf sie die erwähnten Stellen in Anführungszeichen wiedergab. Der Leser mußte zur Auffassung gelangen, Prof. Barth habe gerade diese Formulierungen neulich als Erklärung publiziert. Ein westschweizerischer Pressedienst griff diese „Erklärung“ auch als solche auf und leitete sie mit entsprechendem Kommentar in guten Treuen an die deutschschweizerische Presse. So wirkte der erwähnte Brief — für Barth sicher ungewollt — weiter. Es handelt sich aber keineswegs um eine neue „Erklärung“, sondern um drei Stellen aus dem Brief, die übrigens ziemlich willkürlich aus dem Zusammenhang herausgerissen werden, wobei überdies Sätze weggelassen werden. Prof. Barth hat u. W. seit dem letzten Oktober nichts mehr publiziert, was seine Haltung zum Bolschewismus berühren würde. Wir können seine bisherige Beurteilung der Sowjetdiktatur nicht teilen und bedauern nur, daß er zum „Paradeppferd“ unserer Nicolisten geworden ist.

Dr. Fritz Wartenweiler hat jüngst an einer kommunistischen „Rooselvelt-Feier“ in Zürich teilgenommen. Seine Rede ist in der Appenzeller-Zeitung vollinhaltlich veröffentlicht worden. Sie entspricht der Haltung eines guten Schweizere, die etwa im Satz gipfelt: „Ich kann weder in Moskau noch in Washington das Heil der Welt erblicken.“ Sie sagt den Kommunisten ohne Umschweife, daß Schweizer erst dann an den Friedenswillen der Sowjetunion glauben können, wenn sie den „Eisernen Vorhang“ heben und sich ihre Industrieproduktion und ihre Rüstungen kontrollieren läßt, wie das die andern im Falle der Gegenseitigkeit zusage. Wartenweiler hat ferner die Erklärung abgegeben, daß er ohne weiteres an der Weltfriedenskonferenz der Jugend im Sowjetsektor teilnehmen würde, wenn er noch jung wäre. Mit andern Worten: Er sucht die Aussprache mit den stalinistischen Kommunisten in der Meinung, diese würden in Moskau im Sinne freier gegenseitiger Aussprache und Kontrolle intervenieren. Diese Haltung wird von den Kommunisten ebenfalls dazu benutzt, mit dem Namen Wartenweiler kommunistische Propaganda zu machen. Dabei werden dem Thurgauer Dinge unterschoben, die derselbe nie unterschreiben würde. Das ist bedauerlich, aber offenbar stets unvermeidlich, wenn einer guten Glaubens mit den Kommunisten dauernd im Gespräch zu bleiben wünscht.

Es wird erwidert, man könne einander nur im Gespräch kennenlernen. Was man nicht kenne, könne man nicht einmal bekämpfen. Man kennt aber die Sowjetdiktatur genau so, wie man seinerzeit die Diktatur des Nationalsozialismus kannte. Man kennt sie aus den Schriften Lenins und Stalins und aus den Taten der Sowjetunion, genau so, wie man Hitler aus seiner Schrift „Mein Kampf“ und aus seinen Taten kennenlernte. Die rote Diktatur kennzeichnet sich genau wie die braune: scharfe Diktatur mit Unterdrückung aller Freiheiten, Aufzucht im Sand im Wasser und in der Luft.

Bolschewismus sind jedoch bestrebt, ihre Heilslehre ins Ausland zu verpflanzen, sie andern Völkern aufzuzwingen, wenn es nicht anders geht, mit Gewalt. Es heiße Wasser in den Rhein gießen, diese Völker aufzuzählen. Man wendet ein, die Diplomaten des Westens seien andauernd in Verbindung mit den Oststaaten. Es sei nicht einzusehen, warum nicht auch Dr. Wartenweiler solche Gespräche bis zum Erlöschen der letzten Friedenshoffnung weiterführen sollte. Es ist durchaus in Ordnung, daß die Staatsmänner dieser Erde alles tun, den Frieden zu erhalten. Sie dürfen den dünnen Friedensfaden nicht abreißen lassen, weder die westlichen noch die östlichen Vertreter. Der Unterschied ist der, daß die Völker des Westens einigen Einfluß auf die Haltung ihrer Staatsmänner ausüben können. Es hat somit einen Sinn, mit diesen Völkern im Gespräch zu bleiben und sie zum Ausharren in ihren Friedensbestrebungen zu ermuntern. Wir sind in Europa sicher auch nicht mit allem einverstanden, was in den USA geschieht. Aber wir wissen, daß das Volk dort keine Kriegsgurgeln duldet. Die Völker des Ostens haben keinen Einfluß auf die Meinungsbildung der maßgebenden Sowjets in Moskau. Wenn Kommunisten nach der Empfehlung Wartenweilers im Kreml auf die Beseitigung des „Eisernen Vorhangs“ und auf die freie Kontrolle der Auf- oder Abrüstung dringen wollten, so wären ihnen Konzentrationslager sicher. Kommunisten haben zu gehorchen, aber nichts zu empfehlen. So war es schon unter den Nationalsozialisten. Schweizer So und so, nicht ins Ausland „wallfahrten“ zu gehen. (Wir erinnern an das tapfere Wort von Bundesrat Obrecht sel.) Die Schweizer Presse hat damals mit wenigen Ausnahmen die Einladungen abgelehnt, die sie zu Einseitigungstouren nach Deutschland veranlassen wollten. Die Aussprachen mit Frontisten und Nationalsozialisten führten zu gar nichts. Es gab auch damals Leute, welche den Faden nicht abreißen lassen wollten. Aber sie sind alle unter die Räder geraten.

Liegen nun die Dinge im Falle des Bolschewismus besser? Wir glaubten an den Friedenswillen der Sowjetunion bis zum zweiten Weltkriege. Da überfielen die Sowjetheere hintereinander Polen, Estland, Lettland, Litauen, Finnland, genau wie zuvor die Wehrmacht Hitlers Österreich, die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich usw. Man mochte die sowjetrussischen Uebergriffe noch mit Notwehr entschuldigen. Rechtfertigen konnte man sie niemals. Im Kriege der beiden großen Diktaturen wandten sich alle Sympathien der Sowjetunion zu, in der Hoffnung, sie werde nachher vom Angreiferpfade lassen. Allein Litauen, Estland und Lettland wurden nicht frei. Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien gerieten mit Gewalt in die sowjetrussische Machtsphäre. Korea ist das letzte Beispiel der Angriffsmethoden des Bolschewismus, auch wenn Professor Barth dieses Beispiel noch nicht anerkennen will. Die Abrüstungsverhandlungen und das Verbot der Atombombe scheiterten einzig und allein daran, daß sich die Sowjetunion keine Kontrolle gefallen lassen wollte. Ohne gegenseitige Kontrolle ist aber keine Abrüstung und kein dauernder Friede denkbar. Angesichts der verbissenen Haltung des Sowjetapparates, der abweichende Meinungen gar nicht duldet, hat es keinen Sinn, mit Anhängern der Diktatur zu debattieren, die an den Richtlinien des Kremls nicht ein Jota ändern können. Der Schluß ist ja immer nur der, daß diese Kommunisten das Gespräch auf ihre Mühle drehen und aus ihm Kapital zu schlagen suchen, wie das die Fälle Barth und Wartenweiler erneut beweisen. Man behandelt damit die Russen, die Polen, die Tschechen oder auch die Kommunisten im eigenen Lande nicht als „Menschen zweiter Klasse“, sondern zieht einfach die logische Folge aus den vorhandenen Gegebenheiten. Im Verkehr mit dem Nationalsozialismus unterlag stets am Ende der Nichtnationalsozialist, weil eben hinter ihm die anfänglich schwächere Macht stand. Es gab bei uns auch Schweizer, die ehrlich an eine freie Schweiz unter dem Nationalsozialismus glaubten, bis sie einsehen mußten, daß das „Tausendjährige Reich“ alles verlangte. Es braucht ansehnend sehr viel, bis daraus die Lehre überall gezogen ist. Der Bolschewismus ist ebenso totalitär, ebenso unnachgiebig. Nun gibt es auch da Schweizer, die persönlich die einstweiligen Stärkeren zu belehren hoffen. Alle bisherigen Erfahrungen beweisen aber das Gegenteil. Es ist daher nicht am Einzelnen, an sich sicher Wohlgesinnten, die Geschichte zu wenden. Das können nur die Diplomaten, und auch sie nur, wenn die nötige Macht hinter ihnen wirkt. Die Diktatur glaubt an ihre Kraft und gibt nur dort nach, wo die eigene Kraft nicht ausreicht. Jedes Paktieren mit der größeren Kraft führt zur Niederlage des Schwächeren.

Wir Schweizer können zu diesem Widerstreit zwischen Ost und West nichts beitragen. Wir können uns nur gegen Uebergriffe von beiden Seiten wappnen. Wir wissen bloß, daß von der militärisch hochgerüsteten Diktatur mehr Gefahren drohen als von der mindergerüsteten Demokratie. Das beweist die ganze Weltgeschichte, vor allem diejenige der jüngsten Jahrzehnte. Wir wappnen uns gegen Gefahren am besten damit, daß wir unsere Armee intakt halten und unser Schweizerhaus sozial immer wohlblicher gestalten. In diesen Anstrengungen lähmt

Prof. Karl Barth in Basel und des bekannten Thurgauers Dr. Fritz Wartenweiler zum Bolschewismus. Beide sind nicht Kommunisten und beide haben es auch abgelehnt, den kommunistischen Friedensappell zu unterzeichnen. Beide aber vertreten die Auffassung, man könne den Kommunismus sowjetrussischer Prägung noch nicht mit dem Nationalsozialismus alldeutscher Richtung vergleichen. Sie verhalten sich daher so, daß sie von den Kommunisten immer wieder als Kronzeugen angerufen werden. Das trifft neuestens sowohl für Professor Barth als auch für Dr. Wartenweiler wiederum zu. Das westschweizerische Kommunistenorgan bringt wenige Auszüge aus einem alten Barth'schen Brief als neue „Erklärung“. Und im Thurgau geht ein Pöbel-Mann auf Unterschriftenfang für den kommunistischen Friedensappell mit der Behauptung, Wartenweiler sei mit diesem Appell einverstanden. Die Namen der beiden bedeutenden Schweizer werden zur Propaganda für den Kommunismus mißbraucht, wobei es den Kommunisten auf eine Verzerrung oder Unwahrheit mehr oder weniger nicht ankommt.

Professor Barth hat am 17. Oktober 1950 einen Brief an einen deutschen Theologen in Berlin gerichtet, in dem er ausführlich auseinandersetzte, warum er den stalinistischen Bolschewismus nicht für gleich gefährlich erachtet, wie den hitlerischen Nationalsozialismus, und insbesondere, warum er eine westdeutsche Wiederaufrüstung als verhängnisvollen Fehler betrachten würde. Dieser Brief war zu Ende des letzten Jahres Gegenstand lebhafter Diskussionen, die wir hier nicht nochmals aufzählen möchten. Die Kommunisten griffen seither immer wieder Stellen aus diesem Briefe heraus, um Prof. Barth als ihren Zeugen aufzurufen. Am 12. Juni 1951 veröffentlichte die „Voix Dubrière“ in Genf, das Organ des Präsidenten der kommunistischen Pöbel, Léon Nicole, einen neuerlichen Abdruck dieser Stellen. Bedenklich ist, wie sie es tat. Unter dem Titel „Karl Barth gegen den antisowjetischen Kreuzzug“ schrieb sie, Barth habe jüngst folgende „Erklärung“ abgegeben, worauf sie die erwähnten Stellen in Anführungszeichen wiedergab. Der Leser mußte zur Auffassung gelangen, Prof. Barth habe gerade diese Formulierungen neulich als Erklärung publiziert. Ein westschweizerischer Pressedienst griff diese „Erklärung“ auch als solche auf und leitete sie mit entsprechendem Kommentar in guten Treuen an die deutschschweizerische Presse. So wirkte der erwähnte Brief — für Barth sicher ungewollt — weiter. Es handelt sich aber keineswegs um eine neue „Erklärung“, sondern um drei Stellen aus dem Brief, die übrigens ziemlich willkürlich aus dem Zusammenhang herausgerissen werden, wobei überdies Sätze weggelassen werden. Prof. Barth hat u. W. seit dem letzten Oktober nichts mehr publiziert, was seine Haltung zum Bolschewismus berühren würde. Wir können seine bisherige Beurteilung der Sowjetdiktatur nicht teilen und bedauern nur, daß er zum „Paradepferd“ unserer Nicolisten geworden ist.

Dr. Fritz Wartenweiler hat jüngst an einer kommunistischen „Roosevelt-Feier“ in Zürich teilgenommen. Seine Rede ist in der Appenzeller-Zeitung vollinhaltlich veröffentlicht worden. Sie entspricht der Haltung eines guten Schweizern, die etwa im Satz gipfelt: „Ich kann weder in Moskau noch in Washington das Geiß der Welt erblicken.“ Sie sagt den Kommunisten ohne Umschweife, daß Schweizer erst dann an den Friedenswillen der Sowjetunion glauben können, wenn sie den „Eisernen Vorhang“ heben und sich ihre Industrieproduktion und ihre Rüstungen kontrollieren läßt, wie das die andern im Falle der Gegenseitigkeit zusage. Wartenweiler hat ferner die Erklärung abgegeben, daß er ohne weiteres an der Weltfriedenskonferenz der Jugend im Sowjetsektor teilnehmen würde, wenn er noch jung wäre. Mit andern Worten: Er sucht die Aussprache mit den stalinistischen Kommunisten in der Meinung, diese würden in Moskau im Sinne freier gegenseitiger Aussprache und Kontrolle intervenieren. Diese Haltung wird von den Kommunisten ebenfalls dazu benutzt, mit dem Namen Wartenweiler kommunistische Propaganda zu machen. Dabei werden dem Thurgauer Dinge unterschoben, die derselbe nie unterschreiben würde. Das ist bedauerlich, aber offenbar stets unvermeidlich, wenn einer guten Glaubens mit den Kommunisten dauernd im Gespräch zu bleiben wünscht.

Es wird erwidert, man könne einander nur im Gespräch kennenlernen. Was man nicht kenne, könne man nicht einmal bekämpfen. Man kennt aber die Sowjetdiktatur genau so, wie man seinerzeit die Diktatur des Nationalsozialismus kannte. Man kennt sie aus den Schriften Lenins und Stalins und aus den Taten der Sowjetunion, genau so, wie man Hitler aus seiner Schrift „Mein Kampf“ und aus seinen Taten kennenlernte. Die rote Diktatur kennzeichnet sich genau wie die braune: scharfe Diktatur mit Unterdrückung aller Freiheiten, Aufrüstung zu Land, im Wasser und in der Luft, Konzentrationslager für „Ungläubige“ aller Parteilichheiten usw. Der Schweizer kann dieser Regierungsart keinen Geschmack abgewinnen. Er hat aber andern Völkern die Regierungssysteme nicht vorzuschreiben. Sowohl Nationalsozialismus wie

nicht auch Dr. Wartenweiler solche Gespräche bis zum Erlöschen der letzten Friedenshoffnung weiterführen sollte. Es ist durchaus in Ordnung, daß die Staatsmänner dieser Erde alles tun, den Frieden zu erhalten. Sie dürfen den dünnen Friedensfaden nicht abreißen lassen, weder die westlichen noch die östlichen Vertreter. Der Unterschied ist der, daß die Völker des Westens einigen Einfluß auf die Haltung ihrer Staatsmänner ausüben können. Es hat somit einen Sinn, mit diesen Völkern im Gespräch zu bleiben und sie zum Ausharren in ihren Friedensbestrebungen zu ermuntern. Wir sind in Europa sicher auch nicht mit allem einverstanden, was in den USA geschieht. Aber wir wissen, daß das Volk dort keine Kriegsgurgeln duldet. Die Völker des Ostens haben keinen Einfluß auf die Meinungsbildung der maßgebenden Sowjets in Moskau. Wenn Kommunisten nach der Empfehlung Wartenweilers im Kreml auf die Beseitigung des „Eisernen Vorhangs“ und auf die freie Kontrolle der Aufrüstung dringen wollten, so wären ihnen Konzentrationslager sicher. Kommunisten haben zu gehorchen, aber nichts zu empfehlen. So war es schon unter den Nationalsozialisten. Schweizer Lösung war es, nicht ins Ausland „wallfahrten“ zu gehen. (Wir erinnern an das tapfere Wort von Bundesrat Oberrecht sel.) Die Schweizer Presse hat damals mit wenigen Ausnahmen die Einladungen abgelehnt, die sie zu Einreisungstouren nach Deutschland veranlassen wollten. Die Aussprachen mit Frontisten und Nationalsozialisten führten zu gar nichts. Es gab auch damals Leute, welche den Faden nicht abreißen lassen wollten. Aber sie sind alle unter die Räder geraten.

Liegen nun die Dinge im Falle des Bolschewismus besser? Wir glaubten an den Friedenswillen der Sowjetunion bis zum zweiten Weltkrieg. Da überfielen die Sowjetheere hintereinander Polen, Estland, Lettland, Litauen, Finnland, genau wie zuvor die Wehrmacht Hitlers Österreich, die Tschechoslowakei, Polen, Dänemark, Norwegen, Holland, Belgien, Luxemburg, Frankreich usw. Man mochte die sowjetrussischen Uebergriffe noch mit Notwehr entschuldigen. Rechtfertigen konnte man sie niemals. Im Kriege der beiden großen Diktaturen wandten sich alle Sympathien der Sowjetunion zu, in der Hoffnung, sie werde nachher vom Angreiferpfade lassen. Allein Litauen, Estland und Lettland wurden nicht frei. Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien gerieten mit Gewalt in die sowjetrussische Machtsphäre. Korea ist das letzte Beispiel der Angriffsmethoden des Bolschewismus, auch wenn Professor Barth dieses Beispiel noch nicht anerkennen will. Die Abrüstungsverhandlungen und das Verbot der Atombombe scheiterten einzig und allein daran, daß sich die Sowjetunion keine Kontrolle gefallen lassen wollte. Ohne gegenseitige Kontrolle ist aber keine Abrüstung und kein dauernder Friede denkbar. Angesichts der verbissenen Haltung des Sowjetapparates, der abweichende Meinungen gar nicht duldet, hat es keinen Sinn, mit Anhängern der Diktatur zu debattieren, die an den Richtlinien des Kremls nicht ein Jota ändern können. Der Schluß ist ja immer nur der, daß diese Kommunisten das Gespräch auf ihre Mühle drehen und aus ihm Kapital zu schlagen suchen, wie das die Fälle Barth und Wartenweiler erneut beweisen. Man behandelt damit die Russen, die Polen, die Tschechen oder auch die Kommunisten im eigenen Lande nicht als „Menschen zweiter Klasse“, sondern zieht einfach die logische Folge aus den vorhandenen Gegebenheiten. Im Verkehr mit dem Nationalsozialismus unterlag stets am Ende der Nichtnationalsozialist, weil eben hinter ihm die anfänglich schwächere Macht stand. Es gab bei uns auch Schweizer, die ehrlich an eine freie Schweiz unter dem Nationalsozialismus glaubten, bis sie einsehen mußten, daß das „Tausendjährige Reich“ alles verlangte. Es braucht anscheinend sehr viel, bis daraus die Lehre überall gezogen ist. Der Bolschewismus ist ebenso totalitär, ebenso unnachgiebig. Nun gibt es auch da Schweizer, die persönlich die einstweilen Stärkeren zu belehren hoffen. Alle bisherigen Erfahrungen beweisen aber das Gegenteil. Es ist daher nicht am Einzelnen, an sich sicher Wohlgesinnten, die Geschehnisse zu wenden. Das können nur die Diplomaten, und auch sie nur, wenn die nötige Macht hinter ihnen wirkt. Die Diktatur glaubt an ihre Kraft und gibt nur dort nach, wo die eigene Kraft nicht ausreicht. Jedes Paktieren mit der größern Kraft führt zur Niederlage des Schwächeren.

Wir Schweizer können zu diesem Widerstreit zwischen Ost und West nichts beitragen. Wir können uns nur gegen Uebergriffe von beiden Seiten wappnen. Wir wissen bloß, daß von der militärisch hochgerüsteten Diktatur mehr Gefahren drohen als von der mindergerüsteten Demokratie. Das beweist die ganze Weltgeschichte, vor allem diejenige der jüngsten Jahrzehnte. Wir wappnen uns gegen Gefahren am besten damit, daß wir unsere Armeen intakt halten und unser Schweizerhaus sozial immer wohlicher gestalten. In diesen Anstrengungen lähmt jede noch so hochgesinnte Persönlichkeit die eigene Kraft, wenn sie den Anhängern der Diktaturen, unter Umständen auch Anhängern machthungriger Demokratien Abancen macht. Darum verstehen wir es nicht, daß angesehenen Männer zwischen durchaus